

## Bodenreform 1945

### Ereignisse im Vogtland an Land und Menschen

*Rittergutsbesitzer im Vogtland – es waren meist bürgerliche Familien, kein reicher Adel. Ihre Existenzgrundlage und ihre Heimat wurde ihnen mit dem Gesetz zur Bodenreform im September 1945 genommen. Ihr Schicksal hat bis heute keinen interessiert.* Der Herausgeber

Wäre das Attentat auf Adolf Hitler am 20.7.1944 nicht fehlgeschlagen, hätte das Jahr 1945 wahrscheinlich unter einem friedlicheren Stern gestanden.

So aber war das Ende des Krieges von Horror, Not und Elend gezeichnet, Menschen wurden vertrieben, verschleppt, Familien auseinandergerissen. Damit im Zusammenhang verloren festgefügte Traditionen ihren Sinn, menschliche Gemeinschaften brachen plötzlich auseinander. Dorfgemeinschaften beispielsweise beruhten auf dem bäuerlichen Denken von Saat und Ernte, von Helfen und Hilfe bekommen, von Geben und Nehmen. Bäuerliches Denken beruhte ferner einerseits auf der Erkenntnis, daß die Natur stärker ist als wir Menschen, andererseits darauf, daß Groß- und Kleinbauern am besten friedlich miteinander auskommen zum Wohle des ganzen.

So war der Anfang des Jahres 1945 infolge der vielen Flüchtlinge aus dem Osten, der Luftangriffe und der anrückenden Amerikaner eine sehr aufreibende Zeit, kaum hatte man Zeit für die Feldarbeit. Aber man half einander, und ganz selbstverständlich halfen diejenigen mehr, die durch größere Möglichkeiten dazu besser in der Lage waren.

Nach dem Kriegsende kam die Bodenreform, das Gesetz vom 10.9.1945. Da die Medien jener Tage nicht viel Verbrei-

tungsmöglichkeiten hatten und da man sich außerdem unter diesem Gesetz gar nichts vorstellen konnte, kam die Durchführung vollkommen überraschend.

Allein im Landkreis Plauen wurden, wie das Landratsamt Plauen – Abteilung Bodenordnung – am 10.10.1946 festhält, insgesamt 50 Betriebe bzw. 52 Familien enteignet, davon 34 Betriebe über 100 ha mit einer Gesamtfläche von 9,920 972 ha und 15 Betriebe unter 100 ha mit einer Gesamtfläche von 759 363 ha.

Betrachtet man die Größenverhältnisse genauer, so liegen:

	Betriebe	%	mit Familien
unter 100 ha	15	30	15
	1 Staat	2	–
zwischen 100–500 ha	31	62	31+2
zwischen 500–1000 ha	2	4	3
über 1000 ha	1	2	1
insgesamt	50	100	52

Die Aufstellung weist 14 adlige und dagegen 38 bürgerliche Namen aus.

So kann man bei den Enteignungen in diesem Landkreis nicht davon sprechen, daß das Junkertum enteignet werden mußte. In der Mehrzahl der Fälle waren es ganz normale Bürger.

Das Kreispolizeiamt Plauen meldet am 11.12.1945 an die Landesverwaltung Sachsen-Inneres-Volksbildung:

Im Zuge der Bodenreform wurden die in der Liste aufgeführten Rittergutsbesitzer nebst Angehörigen verhaftet und nach Coswig Bodenreform Lager I überführt, insgesamt 91 Personen-

Nach den statistischen Unterlagen sind davon 81 Personen mit den in der Liste über die enteigneten Güter deckungsgleich.



Das Rittergut Thoßfell in den 30er Jahren. *Repro: Verlag*

Gemäß den beiden Quellen liegen zu ca. 15 Gütern keine Unterlagen vor.

Ähnliche Meldungen kommen aus den übrigen sächsischen Kreisen, betroffen waren hier insgesamt 1414 Personen.

Eine Verhaftungswelle aller Gutsbesitzer über 100 ha wie auch kleinerer Betriebe – deren Vermögen insgesamt gesehen und eingezogen wurde – rollte über das Land.

Volkswirtschaftlich gesehen waren nicht nur die alten Bindungen und Gemeinschaften zerstört. Die Produktion kam in diesem Herbst insgesamt zum Erliegen. Außerdem war die Vegetationsperiode zu Ende. Mit dem Herbst kam der Hunger.

Die Betriebe blieben verwaist zurück. Der Kampf um das Zurückgelassene konnte beginnen. Frohgemut umwickelte man die Räder des kleinen Leiterwagens, und lautlos fuhr man nachts hinein und heraus.

Welchem Schicksal gingen die verhafteten Menschen entgegen?

Hierzu ein Auszug aus der Niederschrift meines Vaters Curt Kloetzer, Thoßfell:

„Aus GPU-Haft in Auerbach und aus Buchenwald gerade erschöpft zurückgekehrt, fand ich meine Familie in der Wohnung unserer Tochter Irene in der

Zwirnerei Thoßfell im unteren Ortsteil der sogenannten Burg.

Am Montag, dem 22.10.1945 erfolgte ganz plötzlich und unerwartet die Verhaftung von mir und meiner Familie, einschließlich meiner 73-jährigen Schwiegermutter und Frau Tony Reinecker, die beide als Bombenflüchtlinge seit März 1945 bei uns auf dem Gut gelebt hatten, und mit der ganzen Bodenreform ebenso wenig zu tun hatten

wie unsere verheiratete Tochter Irene nebst ihrer 2-jährigen Tochter, Bärbel. Gegen 13 Uhr betraten plötzlich zwei uniformierte sächsische Kriminalpolizisten in Begleitung meiner Frau mein Schlafzimmer. Sie erklärten mich und die Meinen für verhaftet und forderten uns auf, uns in einer Stunde für den Abtransport bereitzuhalten. Auf die Frage meiner Frau, in wessen Auftrag unsere Verhaftung erfolge, antworteten sie: ‚Im Auftrag der sächsischen Landesverwaltung und auf Befehl der russischen Militärregierung.‘

Sie rieten uns, nur wenig Handgepäck mitzunehmen, da wir weit laufen müßten. Auf meinen Protest hin, daß wir uns unmöglich in einer Stunde anziehen und unter diesen Umständen packen müßten, billigten sie uns schließlich 1½ Stunden Frist zu. Wie es sich dann herausstellte, störte durch ständiges Dazwischenreden einer der Beamten namens Rudolf Walter derartig, daß wir ohne Überlegung packten, zumal er sofort alle Schlüssel der Schränke an sich nahm. Die notwendigsten Dinge, wie Medikamente, Lebensmittel, Decken etc., alles blieb stehen. Ich selbst trug nur 200 Mark bei mir. Unsere Reise in eine dunkle Zukunft traten wir also völlig unvorbereitet und ungenügend ausgerüstet an.

Wir wurden in einem offenen Lastkraftwagen abtransportiert und nahmen im Nachbarort Neuensalz noch die 91jährige Frau von Zehmen nebst ihrer ganzen Familie mit.

Schließlich landeten wir in Plauen im Schützenhaus. Dort trafen allmählich sämtliche Familien der im Landkreis Plauen liegenden Rittergüter ein. Der kommunistische Landrat Mildenstrey vernahm uns.

Am nächsten Morgen um 5 Uhr ging es per Fußmarsch zum unteren Bahnhof, und wir bestiegen den Zug nach Elsterberg-Greiz. Meine Schwiegermutter wurde angeblich freigelassen. Sie blieb zurück, kam aber in das Gefängnis in Plauen. Über Neumark ging es mit dem Personenzug nach Dresden, die zweite Nacht verbrachten wir in den als Gaststätte eingerichteten Kellerräumen der Hauptbahnhofswirtschaft.

Am nächsten Morgen gegen 8 Uhr wurde unser Transport im Güterwagen nach dem nahen Coswig weitergeleitet, wo wir in einem ehemaligen Russenlager der Kirchbach-Werke in 20 Holzbaracken, die wir erst einrichten und sauber machen mußten, interniert wurden. Dort trafen wir auch aus anderen linkselbischen Landkreisen viele hundert andere sächsische Landwirtschaftsfamilien. Als Lagerstatt diente der Fußboden und eine Strohschütte, auf die wir unsere Decken ausbreiteten.

Die Verpflegung bestand morgens aus Kaffee und ca. 200 g Brot pro Kopf und Tag sowie mittags und abends aus Suppe, die schmackhaft und gut, aber knapp war. Die Behandlung war anfangs noch menschenwürdig, doch verschärfte sich diese von Tag zu Tag, da sich die Fluchtversuche mehrten. Vormittags und nachmittags wurden alle Lagerinsassen zwei bis drei Stunden zu leichten Arbeiten herangezogen.

Die Waschräume für Männer und Frauen befanden sich in getrennten Baracken, während man bei den Abortanla-

gen nur durch eine niedrige Wand getrennt war.

Am Sonntag, dem 28.10., durcheilte plötzlich das Gerücht das Lager, daß ein mit einer Rangierlok vorbeifahrender Lokomotivführer Lagerinsassen die Nachricht zugerufen habe, daß am nächsten Tag der erste Transport nach der Insel Rügen abginge und hierfür 28 Waggons angefordert seien.

Am Montag, dem 29.10.1945, nach dem Kaffeetrinken und der Brotausgabe hieß es plötzlich Sachen packen und zum Abtransport antreten, einige wurden ausgesondert und blieben zurück. Gegen 12 Uhr wurden wir und die Insassen eines Nachbarlagers, ungefähr zusammen 1100 Personen auf dem Bahnhof Coswig in Güterwagen verladen. Zuerst kamen 40 Personen in einen Waggon, gegen 18 Uhr aber wurden 8 Waggons – darunter auch der unsrige – wieder abgehängt. Wir wurden auf die übrigen Wagen verteilt. Hierdurch wurde unsere kleine Lagerstuben-Schicksalsgemeinschaft von 20 Personen vom Landkreis Plauen auseinandergerissen. Wir kamen in einen Waggon von zusammen 57 Personen und saßen in drangvoller Enge. Zum ersten Mal begegneten wir Unfreundlichkeit und Gereiztheit unserer Mitmenschen, im Gegensatz zur bisherigen beispielhaften Hilfsbereitschaft unserer vogtländischen Gutsnachbarn. So versuchten wir so schnell wie möglich wieder zusammenzukommen.

Unsere 6tägige Fahrt nach Rügen war reich an Leiden.

Unsere Wachmannschaft bestand aus sächsischer Kriminalpolizei, freigelassenen KZ-lern, Kommunisten, Juden, die uns wie Schwerverbrecher behandelten. Wir erhielten in der ganzen Zeit einmal 200 g Brot, kein Wasser, nichts. Die älteste Frau im Zug war eine 91jährige Greisin und die jüngsten Säuglinge.

Die Waggons wurden von außen fest verschlossen und selten geöffnet. Nur einmal fand Irene eine mitleidige Seele,



*Curt Kloetzer,  
mein Vater*

ein Wachmann gestattet ihr heimlich, Wasser abzukochen und uns mit Tee zu versorgen, den eine der Damen stiftete. So kam es am dritten Tag (31.10.1945) infolge der unerhörten Behandlung auf dem Güterbahnhof Tempelhof zu zwei Fluchtversuchen;

der zurückbleibende Bruder des einen Geflüchteten wurde schwer mißhandelt. Unser Stimmungsbarometer sank beträchtlich, zumal aus dem Kreuz- und Querfahren noch gar nicht zu ersehen war, ob es nach Norden oder Osten ging.

Unvergessen wird uns bleiben, wie in der darauffolgenden Nacht gegen 22 Uhr aus der Mitte des Zuges plötzlich Gesangbuchlieder erschallten. Das herrliche Lied „Harre meiner Seele“ gab uns allen Trost und neuen seelischen Auftrieb.

Auch sonst gab es weitere Repressalien.

Am 2.11.1945, dem fünften Tag, kamen wir in Stralsund an, und nun ging es per Fußmarsch über den Rügendamm, ein Weg, der uns, vor allem mir, sehr sauer wurde. Irene und Günther Weyse trugen abwechselnd Bärbel, die sehr nervös geworden war und oft in lange Schreikrämpfe verfiel. Wir trugen die Sachen.

Nach 3stündigem Fußmarsch in Altenfähre streikte mein Herz. Da war es die hilfsbereite Baronin von Trützschler geb. von Zehmen-Neuensalz, die mir ihr letztes Herzstärkmittel gab und schwarzen Tee einflößte sowie für die Übernachtung im kalten Eisenbahnwaggon ihre Steppdecke gab, so daß ich mich wieder erholte.

Am Sonnabend, den 3.11.1945 gegen 14 Uhr kamen wir endlich am Endziel unserer Fahrt im KDF-Bad Prora an. Auf

unser Kommen war niemand vorbereitet. Wir wurden in den völlig verschmutzten Baubaracken untergebracht, keine Heizung, kein Wasser, kein Licht. Die Häuserblocks unvollendet. Farnkräuter auf dem Fußboden zum Schlafen.

Am Sonntag, den 4.11.1945, mittags erstes warmes Essen. Die Glasschalen der Deckenbeleuchtungen waren die Eßnapfe.

Uns war klar, daß auf der Insel, die außer 60 000 Einwohnern schon 90 000 Flüchtlinge aufgenommen hatte, und wo bereits starke Lebensmittelknappheit herrschte, unser Bleiben nur von kurzer Dauer sein konnte.

Wir planten die Flucht.

Wir entkamen über den Rügendamm am Jahrestag der bolschewistischen Revolution, die Wachmannschaften waren „festlich“ gestimmt und dadurch weniger aufmerksam. Zudem waren es Streichhölzer, die ein Russe für seine Zigarette brauchte; während er im Holzhäuschen diese anzündete, schlüpfte man vorbei. Auch am Ende des Dammes kam General Zufall zu Hilfe. Ein großer russischer Lastkraftwagen fuhr am Posten vor, und während rechts alle Soldaten salutierten, schlüpfen wir links vorbei.

General Zufall hatte noch öfters seine Hand im Spiel. Oder war es eine gnädige Fügung?

Die letzte große Klippe hieß „Grenze“. Mit einem von Schreikrämpfen geplagten Kind?

Die Rettung hieß englischer Kohlenleerzug. Am Zug angekommen, traf ich auch sofort den Transportführer, einen englischen Feldwebel, den ich auf Englisch bat, uns nach Hamburg mitzunehmen. Als er dies rundweg ablehnte, da sein Zug schon Abfahrtssignal habe, drückte ich ihm kurzentschlossen meine wertvolle Glashütter Uhr (Erbstück) in die Hand, worauf er die Tür eines offenen Güterwagens aufriß und mich mit den Meinen hinaufschob. Im nächsten

Augenblick rollten wir westwärts. In unserem mit Kohlenstaub bedeckten Wagen fanden wir eine sehr nette Dame vor, die, wie es sich später herausstellte, über Weißbrot und Butter verfügte. Dies war wieder unsere Rettung. In Öbisfelde war Grenzkontrolle durch die Russen, und alle Passagiere mußten den Zug verlassen.

Da es für uns darauf ankam, nicht von den Russen bemerkt zu werden, was mit dem überreizten Kind schier unmöglich schien, opferte die fremde Dame eine Scheibe Brot mit Butter, und so war es ruhig, indem wir ihm das Brot in den Mund stopften.

Als die Grenzer unseren Wagen öffnen wollten, war dieser fest verschlossen, so daß sie nach kurzer Zeit ihr Unterfangen aufgaben und es auch unterließen, vom Bremshäuschen aus Einblick in den offenen Wagen zu nehmen.

In Vorsfelde – englische Grenzkontrolle – war alles mustergültig für unseren Empfang bereit.

Nur wer Gleiches wie wir erlebt hat, weiß, was dies für uns bedeutete.“

Soweit aus den Notizen meines Vaters!

Was nun hat uns die Bodenreform genommen? Zum einen ist es grundsätzlich unser aller Existenz. Je nach Verhaftungsart war man gegangen oder geholt worden, ohne vorherige Anmeldung resp. Vorwarnung. Die meisten hatten nichts dabei, es blieb alles zurück.

Das Zweite war, man wurde – entweder gleich oder später oder wann und wo auch immer – diffamiert. Man war plötzlich Kriegsverbrecher, Nazischwein, ein Junker.

Das dritte Problem ist wohl das schwierigste. Man nahm uns die Heimat. „Sie dürfen Ihren Heimatort in 50 km Umkreis nicht zu nahe kommen, sonst ...“

Je nach Charakteren, Alter und grundsätzlicher Einstellung zum Leben trugen in den darauffolgenden Jahrzehnten unsere Leidensgenossen schwer an diesen drei Punkten.

Und was brachte uns der Einigungsvertrag?

Nun es ist ja bekannt, wer die Hand auf den Immobilien behielt. Daß man den Zustand von 1945 nicht wieder herstellen kann, ist jedem klar. Aber es gab genügend Land in Staatshand – sog. „weiße Flächen“ – zur Zeit der Wende, wo man Einsicht hätte walten lassen können.

Und unsere Namen? Was hätte uns wenigstens jetzt eine allgemeine Rehabilitierung so gut getan. Schwerverbrecher sind wir alle nicht gewesen. Wir taten unsere Pflicht, besonders im letzten Kriegsjahr, wo auch immer wir standen.

*Quellen: Staatsarchiv Dresden, Land- und Forstwirtschaftsministerium, 347; Brockhaus, „Junkertum“, S. 292-293; Staatsarchiv Dresden, Ministerium des Inneren, 3187*



## Sprüche

Ihr Leit, iech mächt eich Zwehen sogn:  
Sogt kaane schlechten Reden!  
Wie fix wörd oft aans nausgetrogn.  
Nooch is ze speet fer jeden.  
Nooch simpelierst de immerzu.  
Dir blabt kaa Fraadenschimmer.  
Schlecht kling't's zerück nei deiner Stu. –  
Dann Frieden findst de nimmer.

*Erich Thiel*